

Thomas (58) und Karin Kusterer (55) lachen viel zusammen: „Der Humor hilft uns sehr, gemeinsam durch die schwierige Situation zu kommen“

Wer pflegt mich, wenn ich nicht mehr kann?

Drei Millionen Deutsche sind bereits pflegebedürftig. Und es werden immer mehr. Experten diskutieren in BamS Wege aus der Pflegekrise und sagen, was jeder selbst tun kann

„Um meine Frau zu pflegen, habe ich den Job aufgegeben“

Thomas Kusterer mit seiner Frau Karin aus Schömberg (Baden-Württemberg): „Als ich meine Frau vor 30 Jahren geheiratet habe, habe ich ihr geschworen, in guten und in schlechten Zeiten für sie da zu sein. Das bin ich nun, sie hat seit 30 Jahren Multiple Sklerose. Seit sie 2010 ihren ersten Schlaganfall bekommen hat, hat sie außerdem Sprachschwierigkeiten, sitzt im Rollstuhl, kann nichts mehr allein machen. Sie hat den höchsten Pflegegrad, fünf. Ich habe für sie vor drei

Jahren meinen Job als Dozent aufgegeben, sonst müsste sie ins Pflegeheim. Ich bekomme jetzt Hartz IV, 650 Euro im Monat. Meine Frau bekommt 800 Euro Erwerbsminderungsrente und 901 Euro Pflegegeld. Allein die Miete kostet 800 Euro. Am Ende des Monats ist das Geld knapp. Wenn ich einen ambulanten Pflegedienst nehmen würde, würde der auf das Pflegegeld angerechnet. Ich wünsche mir vom Staat mehr Anerkennung für das, was ich tue. Oder zumindest ein kleines Gehalt.“

Es gibt einen Moment, den wahrscheinlich jeder fürchtet. Der Moment, wenn die Menschen, die einen großgezogen, auf dem Arm getragen, zu denen man aufgeschaut hat – wenn diese Menschen Hilfe brauchen.

Hat man dann die Kraft und die Möglichkeit, die Eltern selbst zu pflegen? Kann man sie guten Gewissens in einem Heim versorgen

lassen? Wo man doch dauernd etwas von Massenabfertigung und Pflegenotstand hört und liest?

Die Lage ist tatsächlich dramatisch: Schon heute fehlen in Deutschland 50 000 Pflegefachkräfte (3 Jahre Ausbildung mit Abschlussprüfung an einer Pflegefachschule), allein 19 000 in der Altenpflege.

In wenigen Jahren, schon 2030,

wird die Zahl der Pflegebedürftigen laut Experten auf über vier Millionen gestiegen sein. Selbst bei konservativer Schätzung werden dann 500 000 Vollzeit-Pflegefachkräfte fehlen. Das sind knapp doppelt so viele Menschen, wie VW in Deutschland beschäftigt.

Experten diskutieren in BamS die wichtigsten Fragen zur Pflege – und sagen, was jetzt passieren muss.

► Warum verdienen Pflegekräfte so wenig?

Laut Grit Genster (44), Bereichsleiterin Gesundheitspolitik bei der Gewerkschaft Ver.di, verdient ein ausgebildeter Altenpfleger im Westen durchschnittlich 2683 Euro brutto, im Osten 2111 Euro. In Krankenhäusern sind die Gehälter 20 bis 30 Prozent höher. Pflegefachkräfte verdienen da-

mit weniger als den deutschen Brutto-Durchschnittslohn von 3703 Euro! Genster: „Es gibt zu wenige Tarifverträge, das Arbeitgeberlager ist zersplittert. Wir brauchen für die Altenpflege einen allgemeinverbindlichen Tarifvertrag, der das einheitlich regelt.“

► Wäre der Beruf attraktiver, wenn Pflegekräfte früher in Rente gehen könnten?



Die Nachmittage verbringen Betreuerin Krystyna Wolska (67) und Helga F. (89) am liebsten mit Brettspielen. Und haben Spaß miteinander

„Ich komme aus Polen hierher, weil ich das Geld brauche“

Krystyna Wolska, Betreuungskraft aus Polen, mit Helga F. aus Berlin: „Ich kümmere mich seit sechs Jahren um kranke Senioren in Deutschland, um Frau Helga seit dem Sommer. Sie ist dement. Wenn ich nicht für sie da wäre, müsste sie ins Heim, aber das will ihre Tochter nicht.“

In Helgas Haus habe ich ein Zimmer. Mein Tag fängt um 8 Uhr an, dann mache ich Frühstück, wecke sie, gehe mit ihr duschen. Dann essen wir, ich lese ihr aus der Zeitung

vor. Nachmittags spielen wir bei Kaffee und Kuchen, am liebsten „Mensch ärgere Dich nicht“. Wir verstehen uns gut. Ich kümmere mich um den Haushalt, putze, gebe ihr Medikamente. Ich bleibe sechs Wochen, dann fahre ich für sechs Wochen nach Hause. Angestellt bin ich bei der polnischen Agentur Carework, die mich vermittelt hat. Ich mag meine Arbeit. Und brauche das Geld. Ich bin Witwe, bekomme 300 Euro Rente. Hier verdiene ich 1300 Euro.“

Pflegeversicherung

EINNAHMEN

in Mrd. Euro

5,0 Beiträge für freiwillig in der KV Versicherte

0,8 Beiträge für versicherte ALG-II-Empfänger

18,6 Beiträge für abhängig Beschäftigte

5,6 Beiträge aus Renten

1,6 Sonstige Beiträge

0,4 Beiträge für versicherte ALG-I-Empfänger

insgesamt

32,0

Mrd. Euro

3,8 Pflege-sachleistung

1,1 Verhinderungs-pflege

1,0 Rück-lagen

10,9 Vollstationäre Pflege

1,3 Zuführung zum Pflegevorsorgefonds

1,2 Stationäre Vergütungszuschläge

6,8 Geldleistung (z.B. Pflegegeld)

AUSGABEN

in Mrd. Euro

5,9 Weitere Leistungen

78 Prozent der Menschen in Pflegeberufen können sich wegen der körperlichen und seelischen Belastung nicht vorstellen, den

VON SANDRA BASAN, MIRIAM HOLLSTEIN, SEBASTIAN PFEFFER, KERSTIN QUASSOWSKY, TANJA TRESER, JESSICA WAGNER, MICHAEL WITT

Beruf bis zum 67. Lebensjahr auszuüben. Doch Pfleger haben kaum eine Chance, von der Rente nach 45 Beitragsjahren zu profitieren, weil die Ausbildung nicht angerechnet wird.

SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach (54): „Wenn wir hier nicht zu Sonderregelungen kommen, bleibt der Beruf für wenig attraktiv. Das Renteneintrittsalter für Pflegekräfte sollte nach Möglichkeit abgesenkt werden. Die abschlagsfreie Erwerbsminderungsrente muss kommen. Wer sein Leben lang andere pflegt, darf nicht in Altersarmut landen.“

► **Was hat es mit dem Pflege-schlüssel auf sich?**

Er zeigt, um wie viele Patienten sich eine Pflegekraft kümmert. Das Absurde: Es gibt keine bundeseinheitliche Regelung dafür. Einig sind sich Experten, dass die Personalausstattung fast überall kritisch ist. In Deutschland kommen auf einen Pfleger im Schnitt 13 Patienten. In den Niederlanden sind es sieben.

Claus Füsseck (64, Autor von „Im Netz der Pflegemafia“): „Wir haben 16 verschiedene Pflegeschlüssel, die Pflegegrade sind aber bundeseinheitlich geregelt. Daran merkt man doch schon, dass das alles nicht passt.“ Beispiel: In Berlin soll sich eine Pflegefachkraft um 3,9 Patienten mit Pflegegrad 3 kümmern. In Bayern um 2,6 Patienten. Aber wie es mit der Umsetzung aussieht, weiß niemand genau. In einem Berliner Heim kümmerte sich eine Pflegefachkraft um 93 Patienten!

Gewerkschafterin Genster: „Es muss schnellstens mehr Personal in die Altenpflege, sodass der Personalschlüssel 1:2 beträgt, also ei-

ne Pflegekraft für zwei Bewohner.“

► **Brauchen wir ein verpflichtendes soziales Jahr, um die Personalnot zu beenden?**

Pastor Ulrich Pohl (59), Vorstandschef der von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel: „Ein allgemeines soziales Jahr für alle Schulabgänger wäre ein sehr guter Beitrag für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, also aktuell auch ein gutes Thema für Jamaika! Alle jungen Leute würden soziale Intelligenz lernen, Verständnis für soziale Herausforderungen entwickeln, etwas für die Gemeinschaft und die soziale Gerechtigkeit tun.“

Allerdings ist rechtlich umstritten, ob ein Dienstjahr für alle Bürger rechtlich durchsetzbar ist.

► **Könnte ein Integrationsgesetz den Personalmangel beseitigen?**

„Wir können vergessen, dass wir damit die Probleme langfristig lösen“, sagt Stefan Sell (53), Professor für Sozialpolitik und Sozialwissenschaften in Koblenz: „In Polen zum Beispiel ist die wirtschaftliche Situation viel besser geworden, für viele Menschen dort ist es nicht mehr notwendig, zu uns zu kommen. Das sind ohnehin nur Überbrückungsmodelle, die wir nicht mehr lange durchhalten.“

► **Was wird denn getan, damit sich mehr Menschen für Pflegeberufe entscheiden?**

Derzeit gibt es 139 000 Pflege-

schüler – so viele wie noch nie. Das Schulgeld wurde durch die Große Koalition abgeschafft, durch das Pflegeberufsgesetz (ab 2019) soll die Ausbildung attraktiver werden. Der Plan: Die Auszubildenden werden in den ersten beiden Jahren für alle drei Pflegebereiche (Kinder, Alte, Klinik) ausgebildet, können sich erst dann spezialisieren. Vorteil: Pfleger könnten leichter die Bereiche wechseln.

► **Aber die Pflegebranche boomt doch, oder?**

Ja, der Wachstumsmarkt Pflege setzt heute insgesamt 28 Milliarden Euro um. Europas größter Anbieter von Betreuungs- und Pflegedienstleistungen Korian (Curanum, Sentivo, Casa Reha) machte 2016 fast 3 Milliarden Euro Umsatz, 27 Prozent davon in Deutschland. Gewinn: 266 Millionen Euro.

Der wird vor allem über große Heime und Einsparungen bei den Personalkosten gemacht.

► **Gibt es schwarze Schafe in der Branche?**

Von den 13 300 ambulanten Pflegediensten müssen dem LKA zufolge fast 250 den Strukturen der organisierten Kriminalität zugeordnet werden. Sie haben überwiegend einen osteuropäischen Hintergrund. In NRW läuft ein Prozess gegen eine Bande aus der Ukraine und Russland, die mit fal-

BITTE BLÄTTERN SIE UM

„Ich wünsche mir, dass die Gesellschaft endlich aufschreit“

Natalie Keller (33), Werkstudentin in einem Pflegeheim: „Ich bin seit fünf Jahren in der Pflege. Vorher habe ich internationale Beziehungen studiert. Deutschland ist eins der wenigen Länder, in denen Pflege kein akademischer Beruf ist. Man kann Forstwirtschaft und Weinbau studieren,



da sagt keiner was – aber bei Pflege fragen alle, ob man dafür denn wirklich ein Studium braucht. Und die Situation

der Pflege ist im Moment eine Katastrophe! Man weiß seit Jahren, dass wir auf einen Notstand zusteuern, aber alles andere scheint wichtiger zu sein. Ich wünsche mir echt, dass die Gesellschaft aufschreit! Trotzdem bleibe ich in der Pflege, weil ich etwas verändern will.“



„Es ist schön, eine Bindung aufzubauen“

Nina Göking, examinierte Altenpflegerin beim mobilen Pflegedienst: „Als meine Oma ins Heim musste, habe ich sie dort oft besucht und hatte Kontakt zu anderen Bewohnern. Ich fand es schön, wenn ich sie zum

Lachen bringen konnte. Nach dem Abitur 2011 bin ich durch den Bundesfreiwilligendienst zur Pflege gekommen. Beim ambulanten Dienst ist es schön, dass man zu den Menschen nach Hause kommt und

eine Bindung aufbaut. Mir ist es unheimlich viel wert, wenn ein Patient mir aufrichtige Wertschätzung entgegenbringt. Mich ärgert das Klischee: ‚Ihr wischt doch nur Leuten den Hintern ab.‘ Pflege sollte auch

nicht nur zu Wahlkampfzeiten Thema sein. Ich würde mir wünschen, dass sich wirklich jemand für uns einsetzt, und wir mehr von konkreten Verbesserungen hören. Dass man das Gefühl hat: Da passiert wirklich was.“

Altenpflegerin Nina Göking (25) liebt ihren Job, aber oft fehlt ihr Zeit für ihre Patienten: „Das ist ein generelles Problem in der Pflege“

FORTSETZUNG VON SEITE 25

schen Abrechnungen mindestens 8,5 Millionen Euro ergaunert hat. Pflegekassen gehen sogar insgesamt von einem Betrugsschaden von über einer Milliarde Euro aus.

Auch Unternehmer Ulrich Marseille (61) geriet mit seinen Kliniken immer wieder in die Kritik. Zwei waren wegen schwerer Versäumnisse geschlossen worden. Kürzlich verkaufte er 46 seiner Heime – für mehrere Hundert Millionen Euro.

► Warum ist ein Pflegeheimplatz eigentlich so teuer?

Stationäre Vollzeitpflege kostet im Bundesschnitt 3300 Euro. 60 Prozent davon sind Personalkosten, 20 Prozent Unterkunft, je 10 Prozent Essen und Nebenkosten (z. B. für Wäsche). Aus der Pflegeversicherung bekommt man aber nur maximal 2005 Euro (Pflegegrad 5). Laut dem Finanzportal Bonfinanz beläuft sich der Eigenanteil auf durchschnittlich 1750 Euro. Er muss aus der Rente, dem Vermögen oder durch die Kinder bezahlt werden. Aber: Die Kosten für den Eigenanteil schwanken in

den Bundesländern stark. In NRW sind es im Schnitt 2400, in Sachsen-Anhalt 900 Euro.

► Warum bekommt jemand, der einen Angehörigen zu Hause pflegt nicht dieselbe Summe, wie im Heim gezahlt wird?

Tatsächlich werden dreiviertel der Pflegebedürftigen zu Hause versorgt. Wer privat pflegt, bekommt aber kein Geld, der Pflegebedürftige bekommt Pflegegeld, zum Beispiel bei Pflegegrad 3 545 Euro. Bei einer vollstationären Pflege zahlt die Pflegeversicherung bei Grad 3 immerhin 1262 Euro.

Professor Thomas Klie (62), Mitglied im Sachverständigenrat für den siebten Altenbericht: „Wir lassen Angehörige oftmals unverantwortlich allein. Die häusliche Pflege in Deutschland ist weiterhin unterfinanziert.“

Dänemark hat eine Lösung gefunden. Professor Sell: „Dort sind Pflegekräfte bei den Kommunen angestellt. Wenn Angehörige ihren Job aufgeben, um zu Hause zu pflegen, werden sie für diese Zeit bei der Kommune angestellt, denn sie nehmen dem Staat Arbeit ab.“

► Kann ich privat Pflegekräfte

aus dem Ausland engagieren?

Das ist möglich, die Arbeitsagentur hilft sogar bei der Vermittlung. Wichtig dabei: Eine einzelne Person darf keine 24-Stunden-Versorgung leisten und muss den Mindestlohn verdienen.

Etwa 400 000 Osteuropäerinnen pflegen deutsche Senioren, jede Zehnte ist im 24-Stunden-Einsatz, wohnt also auch bei dem Betreuten, so eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung. 90 Prozent arbeiten schwarz. Ihr Verdienst: rund 1000 Euro monatlich. Bei offiziellen Anbietern kostet eine 24-Stunden-Betreuung durch ausländische Helfer bis zu 3400 Euro.

► Tun andere Länder mehr für die Pflege als wir?

Ja. Sie investieren vor allem deutlich mehr. Die staatlichen Pflegeausgaben betragen in Schweden und den Niederlanden zum Beispiel mehr als 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. In Deutschland nur 0,82 Prozent. Für einen über 65-Jährigen gibt Schweden 8457 Euro aus. Deutschland 1294 Euro.

► Was kann ich tun, um für mich vorzusorgen?

Mit einer Pflegetagegeld- oder

Pflegetage-Versicherung kann man einen Teil der Kosten im Alter abdecken. Die zahlt dann pro Tag eine bestimmte Summe aus, die sich nach Beiträgen und Pflegegrad richtet. Und: Sie wird mit bis zu 5 Eu-

ro pro Monat gefördert („Pflege-Bahr“). Beispiel: Eine 40-jährige Frau zahlt für ein Pflege-Tagegeld von 1500 Euro im Monat (Pflegegrad 5) etwa 30 Euro für eine empfehlenswerte Versicherung.

„In Australien erlebe ich, wie die Bedingungen auch sein könnten“

Natalie Stoß (25), Intensiv-Krankenschwester: „Ich habe sieben Jahre in einem Krankenhaus gearbeitet und reise und arbeite derzeit für ein Jahr als Pflegeassistentin in Australien.“



Das gesellschaftliche Ansehen von Pflegenden ist hier viel höher! Und auch das Gehalt. Ich habe in Deutschland 1700 Euro netto mit allen Zuschlägen erhalten. Bei

gleicher Stundenzahl würde ich hier auf 4800 Dollar (ca. 3175 Euro) kommen – in einem geringer qualifizierten Job. Überstunden gibt’s kaum, da die Besetzung besser ist – der Personalschlüssel

liegt bei 1:4 tagsüber und 1:9 nachts. Man studiert Pflege an der Uni, die Arbeit ist stärker in spezialisierten Zuständigkeiten aufgeteilt.

Sicher besteht auch hier Handlungsbedarf im Gesundheitswesen – aber je mehr man erlebt, wie es sein könnte, desto frustrierender ist es zu wissen, dass es in Deutschland nicht so ist.“